

stellt aufschlußreiche Bezüge zwischen der in St. Blasien realisierten Sakralarchitektur und dem, den Zeitgeist spiegelnden, »Kult der Primärformen« (S. 154) heraus. Auch dies, wenn man so will, ein Versuch, den Anschluß an die »progressive Ausrichtung der Epoche« (S. 163) zu gewinnen. Am Lauf der Dinge konnte dies jedoch so wenig ändern, wie die an anderer Stelle vorgestellten apologetischen Bestrebungen der Klöster.

Ein Sammelband wie der vorliegende kann verständlicherweise lediglich Probleme anreißen, zur Aufarbeitung des vielschichtigen Sachverhalts Schneisen schlagen. Der im Vorwort S. 7 geäußerten Absicht, einen Beitrag zur Regionalgeschichte zu leisten, werden im einzelnen nicht alle Autoren in gleicher Weise gerecht.

*Günter Christ*

JEAN DELINIÈRE: Karl Friedrich Reinhard (1761–1837). Ein deutscher Aufklärer im Dienste Frankreichs (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 110). Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1989. XXXII und 543 S. Kart. DM 70,-.

Als Beitrag zum »Bicentenaire« möchte die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg die Veröffentlichung von Jean Delinières Habilitationsschrift von 1983 verstanden wissen. Das war eine glückliche Entscheidung, nicht weil die Biographie Reinhards für die Geschichte Südwestdeutschlands viel Neues brächte, sondern weil hier ein Stück aufklärerischen Denkens dokumentiert wird, das europäisch und nicht national orientiert war, und weil Reinhard ein Leben lang sich bemüht hat, deutsches und französisches Gedankengut zusammenzubringen. Zur Erinnerung: Reinhard wurde als Pfarrerssohn in Schorndorf geboren und durchlief die von ihm hart kritisierte württembergische Theologenausbildung bis zum Vikariat bei seinem Vater in Balingen. Seine literarischen Ambitionen waren nicht ganz erfolglos, führten ihn aber nicht aus der württembergischen Enge und so nahm er, nachdem sich andere Pläne zerschlagen hatten, die erste Möglichkeit wahr, um aus Württemberg herauszukommen. Er wurde Hauslehrer, zunächst in der Schweiz und dann in Bordeaux. Dort engagierte er sich für die Revolution, fuhr mit seinem Zögling nach Paris und fand Verwendung für eine diplomatische Mission nach England, die ihn erstmals mit Talleyrand zusammenbrachte. Seit diesem Zeitpunkt arbeitete er mit kurzen Unterbrechungen als Diplomat im Dienste Frankreichs bis 1832, die meiste Zeit auf Positionen in Deutschland, war kurze Zeit sogar Außenminister und starb als Pair von Frankreich. Trotz dieser Karriere hat Reinhard die französische Außenpolitik nie maßgebend bestimmt und wohl deshalb gab es bisher auch keine umfassende Biographie. Im Blickpunkt des Interesses stand mehr seine Freundschaft mit Goethe und, wie Delinière zeigt, die ganz unadäquate Frage nach seiner nationalen Zugehörigkeit. Delinière hat sich für eine Biographie entschieden, weil er den Literaten und Politiker nicht trennen wollte. Auf diese Weise konnte er Reinhards politische Philosophie rekonstruieren und gleichzeitig die Kontinuität in seinem Denken über alle Regimewechsel hinweg aufzeigen.

Zu diesem Zwecke hat Delinière den in 25 Städten in Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz verstreuten Nachlaß von Reinhard und dessen Frau ausgewertet. Auf die besondere Fähigkeit Reinhards als genauen Beobachter und die Bedeutung seiner politischen Korrespondenz hatte nach seinem Tod schon Talleyrand hingewiesen; das bestätigt sich nun und macht die Arbeit über die Biographie hinaus bedeutend für die Erhellung des geistigen Lebens in Frankreich und Deutschland.

Die Frage nach der Kontinuität ist so etwas wie eine Leitfrage, denn natürlich weckt der Dienst zunächst für die Revolution, dann Napoleon, dann Ludwig XVIII. und schließlich für den Bürgerkönig den Verdacht des Opportunismus und der Biograph ist geradezu erleichtert, daß sein Held unter Karl X. den Dienst quittierte. Tatsächlich identifizierte sich Reinhard nicht mit den jeweiligen Regimes, sah aber unter den gegebenen Umständen wenig andere Möglichkeiten.

Frankreich blieb für ihn trotz aller kritischer Distanz, die er nicht nur gegenüber den verschiedenen Staatsformen, sondern auch gegenüber der französischen Nation einnahm, letztlich der Staat in Europa, der am ehesten für eine freiheitliche Entwicklung eintreten würde. Außerdem verfolgte er nicht nationale französische Ziele, sondern vor allem eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Bekannt ist, daß er sich um die Goethe-Rezeption in Frankreich verdient gemacht hat, neu und aufschlußreich ist, wie intensiv er sich bemühte, dem Abbé Sièyes, der für Reinhard eine Art politische Leitfigur darstellte, die Philosophie Kants nahezubringen. Bei seinen diplomatischen Missionen vertrat er nicht nur die französischen Interessen, er wollte in Paris um Verständnis werben für die Probleme der anderen, denn Frankreich

konnte und sollte nach seiner Überzeugung moralische Eroberungen machen. Im Glauben, Napoleon wolle diesen Weg beschreiten, freute er sich besonders auf die Ernennung zum Gesandten im neuen Königreich Westfalen. Entsprechend groß war seine Enttäuschung als ihm klar wurde, daß für Napoleon nur die Interessen Frankreichs zählten. Eine ähnliche Enttäuschung, weil die Erwartungen ähnlich hoch gespannt waren, bereitete ihm die Ernennung zum Gesandten beim Deutschen Bund 1815. Reinhard hielt von Preußen wenig und noch weniger von Österreich, da sie keine deutschen, sondern eigene Interessen verfolgen würden. Er erhoffte sich vielmehr eine politische Organisation des »Dritten Deutschland« ganz im Sinne von Wangenheim, dem er sich in Frankfurt näherte. Auch hier mußte er resignierend feststellen, daß Metternich den Bund zunehmend als Mittel seiner österreichischen Politik benutzen wollte. Als Politiker, so Delinière, war Reinhard nicht besonders erfolgreich, weil er seine aufklärerischen Ideale nicht aufgeben wollte und weil er als »Weltbürger« kein Verständnis für den aufkommenden Nationalismus besaß.

Die Grenzen seines Verständnisses zeigten sich auch bei der Einstellung zur Religion. Als Vertreter einer »natürlichen Religion« blieb ihm der Katholizismus, besonders in seiner an Rom orientierten Form immer fremd. Die Konversion Friedrich Schlegels war ihm nicht nur unverständlich, sondern führte zu einem Ende der Beziehungen. Erst gegen Lebensende fand er in dem aufgeklärten Wessenberg einen Dialogpartner, der ihm schließlich zum Freund wurde.

Delinière zeichnet das Bild seines »Helden« mit viel Sympathie, aber nicht unkritisch. Er verschweigt auch nicht seine Schwächen und negativen Seiten wie z. B. seine jüdenfeindlichen Äußerungen. Nicht ganz gerecht wird er ihm, wenn er immer wieder sein »elitäres« Denken hervorhebt, denn das ist eine Verurteilung nach unseren Normen (oder handelt es sich hier um ein Übersetzungsproblem?). In der Tat, Reinhard war kein Demokrat, aber wer war das schon in Europa um 1800? Auch nicht Robespierre, um dessen Verständnis er sich nach Meinung Delinières hätte bemühen müssen. Er war und blieb ein Anhänger der Verfassung von 1791, also der konstitutionellen Monarchie, die in Frankreich und Europa eine Zwischenform zur Demokratie darstellte und blieb so, wie Delinière ansonsten immer wieder betont, seinen Grundsätzen treu.

*Hans-Otto Binder*

WOLFGANG REINHARD: Geschichte der europäischen Expansion. Bd. 3: Die Alte Welt seit 1818. Mainz: Kohlhammer Verlag 1988. 278 S. Ln. DM 89.-.

Reinhards nun in 3 Bänden vorliegendes Werk ist ein Wagnis. Für den hier vorzustellenden Band gilt das in noch stärkerem Maße als für die beiden anderen. Denn für das 19. und 20. Jahrhundert ist nicht nur der Umfang der einschlägigen Fachliteratur für niemanden mehr überschaubar, sie ist auch in so vielen Sprachen verfaßt, daß kein einzelner Autor die Sprachkompetenz besitzt, um alles Wichtige zur Kenntnis nehmen zu können. Reinhard zieht die in west- und südeuropäischen Sprachen veröffentlichte Fachliteratur heran. Auf dieser Informationsgrundlage verfolgt er die Entwicklungen in Asien und Australien, einschließlich der kulturell ungemein vielfältigen Inselwelt des Indischen und des Pazifischen Ozeans, sowie des Osmanischen Großreichs. Das 19. und 20. Jahrhundert werden gleichgewichtig berücksichtigt (z. T. mit weiten zeitlichen Rückgriffen, wo dies nötig schien), der Erste und der Zweite Weltkrieg werden als Zäsuren in der Geschichte des Imperialismus und der Dekolonisation herausgearbeitet. Der Verfasser geht auch kurz auf die konkurrierenden Theorien ein, die von der Fachwelt diskutiert wurden und werden, doch im Vordergrund steht die Darstellung der Entwicklungsverläufe. Die Politik der europäischen Kolonialmächte wird kritisch analysiert, aber die endogenen Entwicklungsprobleme werden nicht vernachlässigt. Man wird von einer fairen Darstellung sprechen dürfen.

Ihr besonderer Wert besteht in dreierlei: Erstens findet man hier einen schnellen, übersichtlich gegliederten Zugang zur Geschichte der einzelnen europäischen Expansionsräume und die entsprechende weiterführende Literatur. Zweitens entsteht durch die Zusammenschau ein Gesamtbild, das auch für die Spezialisten einzelner Räume neues bietet. Und drittens ist das Buch allen zu empfehlen, die gewillt sind, ihr auf Europa konzentriertes Geschichtsbild zu erweitern – nicht zuletzt auch um die europäische Geschichte besser zu verstehen.

Einzelheiten können angesichts der weltweiten Thematik des Buches hier nicht vorgestellt werden. Hingewiesen sei aber auf das Schlußkapitel, in dem der Verfasser den »euroasiatischen Wechselwirkungen« (S. 205–218) perspektivenreich nachgeht. Er unterscheidet im »Austausch zwischen Ost und West« (S. 217)